KULTUR NEU ENTDECKEN

SWR2 Leben

Privates öffentlich machen

Leben mit Krebs auf Instagram

Von Mirjam Wörnle

Sendung: Mittwoch, 26. Februar 2020, 15.05 Uhr
Redaktion: Petra Mallwitz
Regie: Mirjam Wörnle
Produktion: SWR 2020

SWR2 Leben können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/SWR2-Tandem-Podcast,swr2-tandem-podcast-100.xml

---

Bitte beachten Sie:
Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.
Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.
Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen …
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

PRIVATES ÖFFENTLICH MACHEN

Atmo 1 Instagramstory - Marlene erzählt:

„Wir sind jetzt auf Station und ich war schon beim Fingerpieks und jetzt sitzen wir auf der roten Couch und warten bis ich drankomme…. Ich bin gerade im Untersuchungszimmer. Und Freunde, meine Blutwerte sind richtig gut, ich glaube es geht endlich bergauf!“

Musik beginnt

Erzählerin:
So klingt es, wenn Marlene Bierwirth auf Instagram aus ihrem Leben erzählt. Bis vor rund anderthalb Jahren ging es dabei vor allem um ihre Krebserkrankung.

Atmo 2 Instagramstory - Marlene erzählt:

„Und das ist die Narbe von meinem Port. Ich hoffe auch, über diese Narbe holen die ihn wieder raus, nicht, dass ich noch eine Narbe bekomme. Und die Narbe ist von meiner Hirn-OP, da hatte ich einen Schlauch durch.“

Musik endet

Erzählerin:
Heute handeln die kleinen 15 Sekunden Videos, die aneinandergereiht werden, vor allem von ihrem Studium, ihrem Pferd und Konzerten, die die 21-Jährige besucht. Genauso ihre geposteten Fotos. 144 Tausend Menschen folgen ihr auf der Plattform, um das zu sehen.

Atmo Auto verschließen, Laufen zu Marlenes WG

Erzählerin:
Ich besuche Marlene in der Nähe von Frankfurt, wo sie in einer Wohngemeinschaft mit ihrem Bruder lebt. Ich habe das Gefühl sie durch ihren Account schon ganz gut zu kennen - habe mit ihr mitgefühlt und mich trotzdem immer wieder gefragt, wie real mein Mitgefühl bei einer Person sein kann, die ich nur aus dem Netz kenne.

Atmo Ankommen und Begrüßung:

Marlene:
Hallo! Komm rein….

Erzählerin:
Freundlich und selbstbewusst begegnet Marlene mir. Vorab habe ich mich gefragt, ob sie wohl in echt so ist, wie auf der Social Media Plattform - sehr offen, nahbar und fröhlich. Und ja, das ist sie.

Atmo Wohnungstour

Erzählerin:
Marlene führt mich durch die 3-Zimmer Wohnung. Im Flur steht ein Wäscheständer, sie müsse noch etwas Haushalt machen, sagt sie. Sie zeigt mir ihr Zimmer - Bett, Schreibtisch, Schminktisch, ein großer Kleiderständer und jede Menge bunte Sneaker. An den Wänden sind viele Fotos. Ein Schwarz-Weiß-Foto zum Beispiel von einem Shooting, das Marlene mit Glatze zeigt. Das kenne ich bereits von ihrem Instagram-Account.

Atmo Wohnungstour 1

Marlene:
Das war als ich mitten in der Therapie war. Und das Foto ist irgendwie mein Lieblingsfoto vom Shooting und auch generell von den Glatzenbildern.

Wir können uns auf mein Bett setzen…

Erzählerin:
Wir setzen uns auf Marlenes Bett, unter das Schwarz-Weiß-Bild und die 21-Jährige erzählt, wie sie von dem Tumor in ihrem Kopf erfahren hat, der sie letztlich zu einer Berühmtheit auf Instagram gemacht hat.

O-Ton:
Marlene: Ich war gerade mitten im Abi, ich hatte eine Klausur schon geschrieben und noch zwei vor mir und genau dazwischen kam die Diagnose. Und es hat einfach gar nicht reingepasst. Es war einfach so … ich wollte ja eigentlich nur mein Abi machen, mehr wollte ich nicht. Und das war schon krass dann in diese Therapie und in diese Krankheitsphase hinein gezwungen zu werden.

Mirjam:
Warst du wütend, enttäuscht, dass es dich trifft?

Marlene: Ja, wütend schon, aber relativ schnell hat sich das bei mir gelegt. Weil ich dann wusste, ich kann keinen dafür verantwortlich machen und dann habe ich einfach versucht das Beste für mich draus zu machen. Und ich habe dann für mich eine Antwort gefunden. Womit es mir gut ging.

Mirjam: Und was war deine Antwort?

Marlene: Ich habe immer gesagt, vielleicht sollte ich den Krebs bekommen, weil ich damit gut umgehen kann und weil ich den Krebs besiegen kann.

Mirjam:
Hat das auch dazu geführt, dass du mit deiner Krankheit an die Öffentlichkeit gegangen bist?

Marlene:
Ich glaube schon. Erstmal habe ich online einfach nur angefangen, weil es mir Spaß gemacht hat und ich immer gesagt habe: das meiste was Menschen bei Krebs wissen, ist Chemo-Therapie, die Haare fallen aus und man kann sterben. Und ich wollte aufklären, was da so passiert, weil ich das selber total interessant fand.

Erzählerin:
Auch vor ihrer Krankheit war Marlene auf Instagram aktiv – hatte dort auch andere persönliche Geschichten verfolgt. Als sie ihre Geschichte erzählen wollte, war klar, dass es in diesem sozialen Netzwerk sein sollte. Das Netzwerk, die lange als Plattform der schönen Bilder bekannt war. Es hat sich zu weitaus mehr entwickelt in den letzten Jahren. Es ist zu einem Ort geworden, an dem sich Interessengruppen austauschen, ähnlich wie auf Facebook oder in Foren. Nur, dass man hier ein Großteil der Kommunikation auch über das Posten von Videos stattfindet.

Auschnitt Story Marlene

Erzählerin:
Die Kommunikation mit anderen und deren Zuspruch auf der Plattform taten ihr gut, sagt Marlene. Trotzdem dauerte es eine Zeit lang, bis die damals 17-Jährige das erste Bild mit Glatze veröffentlichte.

O-Ton:
Ich habe schon immer gerne auf Instagram Fotos gepostet und ich dachte mir, das will ich mir einfach nicht nehmen lassen. Ich muss sagen, der erste Post war auch eine Überwindung, wie es noch nicht alle wussten. Aber es war dann irgendwie auch so eine Befreiung. Und ich fands dann ganz gut, dass ich selber quasi allen mitteilen kann, wie es mir geht.

Musik steht kurz frei klingt langsam unter folgendem Sprechertext aus (akustisch)

Erzählerin:
Rund 300 Kilometer entfernt, in Stuttgart, beschäftigt sich Dr. Tobias Dienlin vom Lehrstuhl für Medienpsychologie damit, warum Menschen mit privaten Themen - vor allem Problemen und Krankheiten - im Netz an die Öffentlichkeit gehen.

O-Ton:
Also das erste ist diese instrumentelle Unterstützung, also wirklich konkret Geld oder jemanden wo hinbringen und das zweite ist eine informative Unterstützung, also wirklich Tipps und Tricks zu bekommen, was zu lernen. Und der dritte ist einfach die emotionale Unterstützung: mitzukriegen dass andere Leute Anteil nehmen. Dass sie an einen denken.

Erzählerin:
Und allein schon das Aufschreiben von Themen, die einen beschäftigen, wie so eine schwere Erkrankung, kann einen therapeutischen Effekt haben, erklärt Dr. Dienlin mir. Durch das Erzählen nimmt man Distanz zu sich und der Krankheit ein,

beobachtet sich selbst, als wäre man jemand anderer. Das geschieht bei Instagram letztlich in Posting-Texten unter den Fotos oder in Video-Form - in den sogenannten Stories. Ich frage mich, ob es eine Generationen-Frage ist, wie normal man das findet. Marlenes Eltern fanden den Gedanken, eine Krankheit online zu zeigen im ersten Moment gewöhnungsbedürftig, hat Marlene mir erzählt.

O-Ton:
Ich bin mir sehr sicher, dass das auch eine Generationen-Frage ist. Jede Generation hat andere Arten und Weisen sich auszudrücken, zu kommunizieren. Und es ist so, dass eben gerade heute viele Menschen sehr viele Anteile ihres Lebens auch online zeigen. Und was wir in Studien finden können, ist, dass wenn es um die - in Anführungszeichen - richtige Nutzung von Medien geht, je authentischer man soziale Medien nutzt, desto besser ist das auch für das Wohlbefinden.

Erzählerin:
Anders, als oft angenommen, geben junge Menschen nicht unreflektiert alles von sich preis, erklärt mir der Medienpsychologe. Es fände sehr wohl eine genaue Abwägung von Möglichkeiten und Risiken statt. Diese Risiken sieht Dr. Dienlin vor allem in der Archivierung der Daten. Es geht nicht nur darum, dass man sich später für etwas schämt. Auch Arbeitgeber, Krankenkassen oder Versicherungen könnten eines Tages an die Daten kommen – und das kann handfeste Konsequenzen haben. Eine Absage für den Job oder eine höhere Versicherungsprämie zum Beispiel.

O-Ton:
Grundsätzlich muss man beachten, dass all das was man kommuniziert ja nicht nur andere Menschen sehen, sondern auch digital archiviert und ausgewertet werden kann. Und da ist es glaube ich schon gut eine gewisse Vorsicht walten zu lassen. Weil gerade z.B. MRT-Aufnahmen auch andere Dinge offenbaren können und das sollte man sich zumindest überlegen.

Erzählerin:
Um die Gefahren möglichst gering zu halten, hat sich Marlene klare Regeln gegeben, was sie zeigt und was nicht. Ihre Postings gehen heute noch vor Veröffentlichung an ihre Eltern, damit sie einmal gegenlesen werden. Ihre MRT-Bilder zum Beispiel hätte sie niemals gezeigt, sagt sie.

Atmo Musik

geht über in Atmo Laufen im Regen

Erzählerin:
So ähnlich hält es auch Julian. Zu seinem Schutz gibt er auch seinen Nachnamen nicht preis. Der 27-Jährige leidet an einem Ewing Sarkom - Knochenkrebs. Auf Instagram und YouTube nennt er sich „Chemo Blog“. Julian lebt mit seiner Freundin und dem gemeinsamen Hund Peanut in Mainz.

Atmo Klingeln, „Hallo, die Mirjam hier“, Summer, Begrüßung, Treppenstufen, Hund bellt

Anders als Marlene gilt Julian noch nicht als gesund. Erst kürzlich musste er wieder operiert werden, erzählt er mir, als wir bei ihm im Wohnzimmer sitzen.

O-Ton:
Grundsätzlich hab ich den Ursprungstumor zurückdrängen können… ich habe aber bereits zwei Mal in Lungenflügeln Mikrometastasen entwickelt - drei von vier Lungen OPs hab ich hinter mir. Nach dieser Operation wäre ich klinisch gesehen wieder tumorfrei, oder krebsfrei. Faktisch weiß man aber, dass wenn ein Krebs eine gewisse Distanz im Körper hinter sich bringt, sprich bei mir vom Becken in die Lunge rezidiert, dass dann wahrscheinlich auch andere Bereiche des Körpers betroffen sind. Durch Mikro-Metastasen, die so einfach nicht messbar sind.

Erzählerin:
Wie auch Marlene hat Julian nicht von Anfang an online über seine Krebserkrankung berichtet, das kam erst mit der Zeit. Aktuell wollen rund 4 500 Menschen wissen, was sich in seinem Leben tut und haben ihn darum auf Instagram abonniert. Aber Julian ist auch auf YouTube vertreten - dort hat seine professionelle Social Media Laufbahn begonnen.

O-Ton:
Julian: Als ich meine erste Wiedererkrankung hatte, anderthalb Jahre nach meiner Ersterkrankung, im Januar 2018, wo das erste Mal Lungenmetastasen aufgetaucht sind, da hab ich beschlossen, dass ich zwar viel Unterstützung habe, durch mein privates Umfeld, aber dass ich auch irgendwie noch mehr Unterstützung brauche, dass ich ein offenes Ohr brauche und ein Stück weit selbst therapierend das auch loswerden muss. Und so ist dann der Gedanke entstanden vorrangig YT Videos zu machen und um das Ganze zu begleiten, habe ich das dann parallel zu Instagram gemacht. Das war die Grundidee.

Und jetzt war ich wieder ein Jahr lang in Remission und hatte quasi nichts mit meiner Krebserkrankung zu tun und in der Zeit habe ich kein Video produziert. Und auch fast nichts bei Instagram gepostet, weil ich einfach merke, mein Privatleben da zu exponieren, da bin ich einfach nicht der Typ für. Und jetzt merke ich, jetzt geht es wieder um meine Erkrankung und da fühlt es sich wieder gut an das mit den Leuten zu teilen. Aber da mache ich schon eine klare Trennung.

Mirjam:
Wie wichtig sind dir denn auch Views oder Likes auf deine Inhalte?

Julian:
Also für mich war es vor allem wichtig, dass ich eine Qualität biete und einen Mehrwert. Ich wollte die richtigen Leute erreichen, das war von Anfang an mein Ziel. Und natürlich war es mir wichtig irgendjemanden zu erreichen. Aber ich habe das jetzt nicht in erster Linie gemacht, um eine Bekanntheit zu bekommen. Also mit so einem Thema berühmt zu werden, fände ich auch komisch, weil das ist ja was, für

das habe ich noch nicht mal was geleistet.

Mirjam:
Was würdest du sagen, war das Schönste, was du da erlebt hast?

Julian:
Ich war im Sommer beruflich in Dortmund in einem Hotel. Und kurz nachdem ich eingecheckt hatte, sprach mich eine Hotelmitarbeiterin an. Und sagte: Hey du, ich kenn dich von Instagram, du bist doch der Chemoblog. Und da war ich ganz überrascht, weil mir das vorher nie passiert ist. Und ich sagte dann natürlich ja und dann erzählte sie mir, dass ihr Freund eben auch am Ewing Sarkom erkrankt ist und dass der immer meine Videos guckt und sich total ermutigt fühlt dadurch und die Therapie durchzuziehen um gesund zu werden. Das war wirklich mit Abstand der schönste Moment, der so dieses ganze Social Media Thema, damit zu tun hat. Weil er eben nicht auf dieser Plattform stattgefunden hat, sondern im echten Leben.

Erzählerin:
Auch Marlene hat mir erzählt, dass die schönsten Momente die sind, in denen Begegnungen aus der Social Media Welt plötzlich zu Begegnungen im wahren Leben werden. Momente, die Kraft geben weiter zu machen. Denn nicht immer sind die Rückmeldungen online nur positiv, erzählt mir Julian. Eines seiner Videos hat fast Zweihunderttausend Aufrufe. In dem Video mit dem Titel „Krebs - Deshalb kämpfe ich nicht“, erklärt der 27-Jährige, warum er den Begriff „Kampf gegen den Krebs“ nicht passend findet:

Atmo Videoausschnitt:
„Hey zusammen und herzlich willkommen zu einem neuen Video … Wie die meisten von euch wissen, bin ich vor rund zweieinhalb Jahren das erste Mal an Krebs erkrankt und war dann auch direkt mit dieser Thematik konfrontiert. Ich habe von Anfang an gemerkt, dass ein Kampf jetzt nicht das richtige Wort ist für das, was mir da bevorsteht. Ich habe nicht gesagt, ich möchte jetzt einen Kampf beginnen. Diese ganze Sprechweise war mir immer ein bisschen zuwider. Für mich war es so: das sind meine eigenen Zellen, die sich da gegen mich wenden. Ich habe natürlich trotzdem auch die harten Geschosse aufgefahren und versucht mit Chemotherapie meinen Krebs soweit einzudämmen, was bis jetzt ja auch gut geklappt hat. (…) Das waren meine Gedanken dazu, ihr könnt euch natürlich selber gerne ein Bild machen, wenn ihr das anders seht, könnt ihr das auch gerne in die Kommentare schreiben und ich finde auch, jeder sollte das so handhaben, wie es für ihn am besten ist.“

Kommentare von vier verschiedenen Sprechern eingesprochen:

Johannes:
„Von solchen Videos bekomm ich übrigens Krebs. Diese „ich bin zu cool für diese Welt” -Einstellung. Dabei selbst die Leute zujammern statt einfach wie 99 Prozent der Menschen ohne „Attention whoring“ mit der Krankheit umzugehen. Kämpf nicht, juckt keinen“„

Jana:
„Hoffe dann auch, dass du einfach zu Grunde gehst“

Frau M.:
„Sorry, das ist völliger Bullshit, den Du da von Dir gibst.“

Kimon:
„Was für ein unglaublicher Schwachsinn“

O-Ton:
Ich habe da zum ersten Mal gemerkt, welche Macht Unbekannte im Internet haben können. Und dass sich da viele keine Gedanken machen, dass da auf der anderen Seite ein echter Mensch ist, der echte Gefühle hat. Ja das hat mich schon ein bisschen nachdenklich gestimmt.

Erzählerin:
Immer wieder kommt es vor, dass Follower aufdringlich werden. Weil ihnen die Meinung eines Influencers nicht passt - oder sich jemand nicht regelmäßig genug mit einem Update meldet. Gerade, wenn der Gesundheitszustand kritisch ist. Während meiner Recherche lese ich von dem Fall einer jungen Frau. Kurz vor ihrem Tod bittet sie auf Instagram, dass die Menschen dort aufhören sollen ihre Familie und das Hospiz, in dem sie sich zu dem Zeitpunkt befindet, mit Nachfragen zu ihrem gesundheitlichen Zustand zu belästigen. Ich erzähle Julian davon.

O-Ton:
Julian: Das finde ich ganz schlimm. Und das war von Anfang an auch eine große Sorge von mir. Darum versuche ich komplett mein privates Umfeld von Social Media fern zu halten. Wenn ich da an meine Familie und meine Freunde und meine Freundin denke, wenn es mir mal wirklich viel schlechter geht, dann wollen die ihre Ruhe haben. Also so lieb das gemeint ist, die Hilfe kommt nicht an, das ist falsch.

Mirjam:
Warum glaubst du folgen dir Menschen?

Julian:
Das habe ich mich auch gefragt. Da gab es eine, die in meiner Nachbarschaft gewohnt hatte, die eben an Krebs erkrankt ist und darüber berichtet hatte. Und ich habe nach zwei Postings gemerkt, dass ich mir das nicht antun kann, das tat mir total leid, aber ich konnte mich damit nicht konfrontieren, weil mich das so betroffen gemacht hat. Und deswegen war ich dann auch überrascht, dass sich das so viele Menschen anschauen und anhören. Ich glaube zum einen finden es viele bewundernswert wie wir alle, die auf Instagram über ihre Krebserkrankung berichten, damit umgehen, weil sie es sich selber nicht vorstellen können. Und ich kann da aber aus meiner Erfahrung sagen: ich konnte es mir vorher auch nicht vorstellen, die Situation macht einen da stärker, dass man das dann doch aushält. Das ist die eine Sache und die andere ist – das berichten mir viele Angehörige -, viele Erkrankte lassen ihre Angehörigen nicht an sich ran und zeigen nichts von den schlechten Seiten, wie es einem geht, oder was man tun kann. Und viele die mir folgen sind

eben auf der Suche, ok, wie könnte es dem denn gehen, der Julian ist in einer ähnlichen Situation wie mein Mann oder wie mein Onkel. Vielleicht geht es ihm so ähnlich, also höre ich mir das an und vielleicht verstehe ich dann meinen Onkel oder eben meinen Partner besser. Vielleicht sind auch viele dabei, die einfach hoffen, dass sie das Happy End miterleben, dass sie sehen, wie jemand gesund wird. Weil ich glaube, es gibt wenig Schöneres auf der Welt als zu sehen, dass jemand der schwer krank war, wieder gesund wird.

Mirjam:
Ist es auch so ein bisschen Neugier und die Möglichkeit mal durchs Schlüsselloch zu schauen vielleicht?

Julian:
Das kann natürlich auch sein, dass einige Menschen einfach ein bisschen neugierig sind. Und wenn sich Menschen dann so nahbar zeigen wie wir auf Instagram, dann ist das vielleicht auch ganz gut für manche sich zu erden. Und zu merken: es ist jetzt doch nicht so schlimm, dass ich diesen Strafzettel bekommen habe oder dass ich die Überstunden nicht abbauen kann oder diese Steuererklärung machen muss. Also sich bewusst zu machen, wie privilegiert die eigene Situation ist. Viele Nachrichten kriege ich auch in die Richtung

Erzählerin:
Auch Dr. Dienlin, Forschender am Lehrstuhl Medienpsychologie an der Universität Hohenheim, habe ich die Frage gestellt, warum Menschen solchen Accounts folgen.

O-Ton:
Dienlin: Wir Menschen interessieren uns für das Leben von anderen. Wir sind zutiefst sozial und je authentischer der Einblick ist, umso spannender ist das. Und dann ist es natürlich schon so, dass wir uns schon auch gerne unterstützen und wenn wir mitbekommen, dass es jemand nicht gut geht, dann ist der erste Impuls zu helfen. Deswegen funktioniert das ja auch. Und jemand zu helfen, eine kleine Nachricht zu schreiben, oder ein Like zu geben, das ist auch ein Grund warum wir sowas machen. Es ist wahrscheinlich so ein Mischung aus Neugier, Unterstützung, Anteilnahme.

Ich habe das jetzt eher positiv formuliert. Aber diese Neugier, die hat ja auch ein bisschen negative Anteile. Allgemein gesehen ist es so, dass auch sogenannte Abwärts-Vergleichs-Prozesse auf sozialen Medien stattfinden und es diesen allgemeinen Wirkmechanismus gibt, dass wenn man das Leid anderer sieht, dass man auch merkt, ja, so schlecht geht es mir ja gar nicht.

Erzählerin:
Als ich mit Marlene über das Thema gesprochen habe, hat sie mir gesagt, dass sie sich darüber noch nicht so viele Gedanken gemacht hätte. Sie erzählte mir in dem Zusammenhang aber, dass die Zahl ihrer Follower gesunken sei, nachdem sie als geheilt galt. Dr. Dienlin überrascht das nicht.

O-Ton:
Wenn das der Bereich ist, über den man jemanden kennengelernt hat und das die Geschichte ist, die man verfolgt hat. Man wollte sicherlich wissen wies ausgeht. Wie ein schönes Buch, das man irgendwann zu Ende gelesen hat und dann legt man es zur Seite. Und das ist dann vielleicht auch der Unterschied von einer digitalen zu einer echten Beziehung, die über Jahre gewachsen ist im wahren Leben.

Musik

Erzählerin:
Marlene sagt, dass sie keine negativen Erfahrungen im Netz gemacht hat, keine Anfeindungen, unverschämte Anfragen oder Aufdringlichkeiten. Dafür sehr viele Chancen, die sich für sie ergeben haben. Sie ist mittlerweile auf viele Events eingeladen, kann sich ihr Studenten-Leben mit einigen Kooperationen finanzieren - und auch ein Buch hat die 21-Jährige geschrieben.

Atmo Pferdehof

Ich darf Marlene zu ihrem Pferd begleiten. Jeden Tag ist sie bei ihrem Hengst Galego und zeigt das auch auf Instagram. Sie sagt, dass er dafür sorgt, dass sie viel an der frischen Luft ist und sich viel bewegt. Es ist etwas windig und der Himmel ist bedeckt. Wir holen Galego von der Koppel.

Atmo Laufen/ Instastory

Marlene:
Stimmt, ich hab gar nicht erzählt, dass du hier bist. Komm ich mach jetzt mal ne Story, wenn es dich nicht stört.

Erzählerin:
Marlene hält das Smartphone vor sich und startet die Aufnahmen während wir die Straße entlang in Richtung Koppel laufen.

Marlene (macht Story):
Ich bin jetzt wieder im Stall, ich war zwischendurch mal zuhause, und ich habe Besuch da, von der lieben Mirjam von SWR2. Sie hat mich interviewt und wir sind jetzt noch im Stall und holen die Pferde rein und dann quatschen wir noch ein bisschen… seid gespannt, ich sag euch auf jeden Fall Bescheid, wann ihr das hören könnt.

Erzählerin:
Marlene schaut ob alles aufgenommen wurde und postet die Story direkt. 24 Stunden werden die kleinen Videos jetzt online sein. Videos, die sie besonders wichtig findet, wie die aus ihrer Krebs-Zeit, hält sie auch länger für ihre Follower bereit. Auch das geht mit einzelnen Videos bei Instagram.

Atmo Koppel

Dann sind wir auch schon an der Koppel und die 21-Jährige legt dem Pferd das Halfter um, es geht in Richtung Stall. Das Reiten ist ein gemeinsames Hobby von Marlene und ihrer Mutter. Nur eine von vielen Gemeinsamkeiten der beiden.

O-Ton:
Meine Mama ist quasi auch meine beste Freundin. Und vor allem durch die Krankheit nochmal mehr als vorher. Meine Mama und ich sind so.

Marlene verschränkt Zeige- und Mittelfinger, um zu zeigen, dass sie und ihre Mutter untrennbar verbunden sind. Mit ihr über ihre Erkrankung zu sprechen fiel Marlene anfangs ganz besonders schwer, erzählt sie, während sie beginnt den Hengst vor seiner Box zu striegeln.

O-Ton:
Marlene: Ich wusste, dass der größte Albtraum meiner Mama ist, weil ihre Mama an Krebs gestorben ist, dass ihre Kinder irgendwas haben – auch diese Krankheit bekommen. Dann zu erfahren, dass dein Kind an sowas erkrankt ist, ist die Hölle.

Mirjam:
War es dann teilweise leichter das Fremden zu sagen, weil da nicht so eine enge emotionale Bindung war?

Marlene:
Doch, ich glaube schon, weil natürlich tat es den Menschen auch leid, aber die hatten nicht so eine Verbindung mit mir… auch einfach mal Menschen, die nicht so nah dran sind und nicht ständig Angst haben um mein Leben.

Erzählerin:
Nach einem offenen Gespräch mit ihrer Mutter wurde der Umgang mit der Krankheit für beide leichter. Sie wuchsen noch enger zusammen, sagt Marlene. Überhaupt seien ihre Familie, ihre Freunde und ihr damaliger Freund die allergrößte Stütze gewesen in der Zeit der Erkrankung. Aber auch die Online-Community, die sich rund um ihr Instagram-Profil gebildet hatte, gab ihr Kraft – und reagiert oft sofort auf ein Posting, egal zu welcher Tages- oder Nachtzeit.

O-Ton:
Marlene: Die Online Community, war ja ständig da. Ich konnte mich ja immer melden, wenn mir gerade etwas eingefallen ist. Ich würde schon sagen, dass die einen recht hohen Stellenwert zu der Zeit hatte, weil es ja auch sozusagen mein einziges Hobby war, weil viel konnte ich ja nicht machen.

Mirjam:
Waren das überwiegend Menschen, die auch selber von der Krankheit betroffen waren?

Marlene:
Auch vor allem Menschen, die nicht betroffen sind. Viele waren Angehörige von Betroffenen, aber es sind auch viele, die damit vielleicht gar nichts am Hut haben.

Und durch mich erst auf das Thema aufmerksam geworden sind.

Erzählerin:
Heute spricht Marlene mit ihren Follower viel über ihr alltägliches Leben - weniger über den Krebs. Und das ist auch wichtig für sie, sagt sie. Zwar folgt sie noch anderen Instagramern mit Krebs und hält den Kontakt, versucht aber sich nicht zu sehr in die Trauer und die Sorgen anderer hineinziehen zu lassen.

O-Ton:
Marlene: Ein Arzt hat das letztens zu mir gesagt: Frau Bierwirth, sie sind jetzt gesund und sie können sich jetzt auch auf andere Dinge konzentrieren, sie müssen sich jetzt nicht mehr ständig mit dem Thema auseinandersetzen. Und es ist auch wichtig auch mal Abstand zu gewinnen. Klar ist das Thema ständig da, durch mein Buch, meinen Account. Und wenn mich jemand drauf anspricht, ich rede auch immer gerne darüber, aber ich finde es auch sehr schwer so nah dabei zu sein.

Erzählerin:
Mein Besuch bei Marlene ist fast zu Ende - aber eine Frage habe ich noch. Galego steht mittlerweile frisch geputzt in seiner Box. Marlene und ich laufen langsam in Richtung Ausgang.

O-Ton:
Mirjam: Würdest du jetzt irgendwas anders machen, wenn du da drauf zurückschaust?

Marlene:
Ich würde alles wieder genauso machen. Ich glaube ich würde sonst nicht heute hier so stehen. Ich bin sehr froh und dankbar, dass die Leute mir zuhören und mich unterstützen.

Erzählerin:
Wir verabschieden uns. Mittlerweile scheint die Sonne. Marlene geht zurück in den Stall, ich zu meinem Auto. Marlene hat mich beeindruckt. Man mag die Inhalte auf ihrem Kanal - ihr ganz normales Leben - banal finden, aber sie sind authentisch. Und das ist das was zählt, wie Dr. Dienlin mir erklärt hat. Später schaue ich nochmal auf ihren Instagram-Account.

Atmo Instagramstory - Marlene erzählt:

„Und jetzt mal ein riesen Dankeschön an euch alle da draußen, ihr bringt mich einfach täglich mit euren Nachrichten zum Lächeln und Lachen und ich bin super dankbar, dass ich hier meinen ganzen Blödsinn mit euch teilen kann und ich danke euch dafür…“

Musik setzt ein

Erzählerin:
Ich merke, wie sehr ich mich für Marlene freue, dass sie wieder gesund ist. Und zwar mehr, als ich es vor unserer Begegnung getan habe. Weil es doch einfach etwas anderes ist, jemand im echten Leben kennenzulernen.